

Predigt (Lk 2,1-14):

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese die Weihnachtsgeschichte aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums:

1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, 5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Liebe Gemeinde,

wohlvertraut, bekannt wird die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium vielen unter uns sein. Vor allem den ersten Satz können sicher

manche von auswendig aufsagen: ‚Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.‘

Damit sind wir schon mitten im Geschehen, das damals stattfand und wir heute, an Weihnachten feiern:

Eine Volkszählung lässt Kaiser Augustus zum ersten Mal im römischen Reich durchführen. Grund dafür ist vermutlich, dass alle Menschen im Reich erfasst werden sollen, die Steuern zahlen müssen. Keiner soll sich durch das ausgeklügelte System mogeln. Dafür garantiert der Staat die ‚pax romana‘, den römischen Frieden. Die Infrastrukturen sind tadellos. Es gibt gute Straßen und Aquädukte. Die organisierte Verwaltung kann bezahlt werden und vieles mehr. Das ist ähnlich wie heute, damit der Staat funktioniert. Das ist wichtig. Das brauchen wir.

Leider ist das auch ziemlich nervig und stressig. Die Menschen müssen dafür viel auf sich nehmen. Josef und seine schwangere Frau Maria müssen sich auf den langen Weg nach Bethlehem, dem Geburtsort von Josef machen. Das sind von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa schätzungsweise 100 Kilometer. Ich vermute, da herrschte viel Betrieb auf den Straßen. Mancher Stressfaktor kommt noch hinzu. Josef hat seine schwangere Maria, obwohl er das Kind nicht mit ihr gezeugt hat. Er muss darauf vertrauen, was Gott durch einen Engel ihm gesagt hat: Dies Kind ist von Gott selbst. Der Heilige Geist ist da über Maria gekommen. Dazu gehört schon viel Glauben. Dann stellt sich auch die Frage: Wo kommen wir eigentlich unter?

Wie sich zeigt, ist Bethlehem total belegt. Tja, die Volkszählung des Kaisers bringt auch für manche Menschen was Gutes mit. Da machen die Gastwirte bei den vielen Belegungen gut Profit. Da klingeln die Kassen. Für einfache Leute wie Josef und Maria hat man nicht viel übrig. Nur noch ein Stall im Hinterland bleibt den beiden. Und das in dem hochschwangeren Zustand der Maria.

Auch das ist so ähnlich wie heute.

Was muss nicht alles erledigt werden!

Hier eine Steuererklärung, da ein Versicherungsbescheid, da eine Ummeldung und dort ein wichtiger Gang zur Behörde. Und dann muss auch der eigene Umsatz stimmen. Im Beruf hat man viel zu tun. Ja, und dann noch die vielen Geschenke, Briefe und was weiß ich an all die Verwandten und Freunde. Hoffentlich kriegt man das alles hin und klappt nicht zusammen.

Weihnachten, geben wir es ehrlich zu, ist auch eine Stresszeit und Geschäftszeit. Der Betrieb von damals ist da nicht viel anders als der Betrieb heute.

Da hat man genug mit sich selbst zu tun. Da hat man im Grunde genommen keine Zeit und keinen Raum für andere Menschen.

Ein Satz aus der Weihnachtsgeschichte springt mir da ins Auge: ‚denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge‘.

Offen und ehrlich gesagt: Ich denke da an die vielen Flüchtlinge, die in all ihrer Not und ihrem Leid traumatisiert zu uns kommen und kaum Platz finden. Man fühlt sich überfordert. Man versucht die Menschen notdürftig irgendwo unterzubekommen. Manches davon gleicht wirklich einer Absteige. Mit den Worten aus der Weihnachtsgeschichte: ‚denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge‘.

Man ist in dem ganzen Betrieb einfach so sehr mit sich selbst beschäftigt, das dafür kein Platz mehr ist.

Da hat man keinen Platz mehr für andere.

Ja, man hat, um auf das geistliche Tiefgehende zu kommen, auch keinen Platz mehr für Gott. Man rechnet nicht damit, dass der tatsächlich in dem ganzen Gebrassel kommt

Ich habe mich selbst dabei ertappt, wie ich so in meinen vielen Vorbereitungen auf Weihnachten hin das vernachlässigt habe. Ich hatte den Kopf dafür nicht mehr frei für das Wesentliche, für den, von dem ich her lebe und von dem ich geliebt und getragen werde.

In einem Gespräch vor Kurzem sagte es mir ein Familienvater ganz direkt: Och, wissen Sie, ich arbeite den ganzen Tag in meinem Betrieb. Abends komme ich

nach Hause, muss noch die Abrechnungen machen und die Kinder halten einen auch noch auf Trab. Da habe ich keine Zeit mehr. Da habe ich auch keine Zeit für Gott.

Eine ehrliche Antwort, die sich auch im ersten Teil unserer Weihnachtsgeschichte deutlich zeigt. Wenn Sie die Zuhause vielleicht nochmal nachlesen, dann werden Sie merken: Das ist ein total normales Geschehen, was da stattfindet. Da kommt mit keinem Wort Gott mal vor. Der wird überhaupt nicht wahrgenommen. Der scheint in dem ganzen Betrieb gar nicht da zu sein. Gott steht nicht im Mittelpunkt des Geschehens. Der wird in einem Stall abgestellt.

Ich selbst räume gerade die letzten Dinge aus dem Pfarrhaus aus. Die mir wichtigsten Sachen sind schon längst im Haus, bei meiner Frau. Das, was an Kleinkram noch da ist, parke ich noch in der Garage.

So ähnlich ist das mit Gott. Der wird geparkt: In der Garage oder im Stall.

In dem Alltagsbetrieb kommt der nicht so groß vor. Die Leute haben dafür nicht so sehr den Sinn.

Mir ist das klar geworden an einer Aktion, die ich und unser Jugendpastor vor Kurzem mit unseren Katechumenen und Konfirmanden zusammen durchgeführt haben. Wir haben ganz viele Plätzchen gebacken, in Tüten eingepackt und mit netten Sprüchen versehen wie ‚Schön, dass es dich gibt‘ oder ‚Wir wollen Ihnen eine Freude bereiten. Frohe Weihnachten!‘.

Dann sind wir auf den Chlodwigplatz gefahren und haben dort die Tüten an bedürftige Menschen, die keiner beachtet, verteilt. Wir haben uns dabei in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe ist in die Annostraße, in das Obdachlosenheim gegangen. Davon hatte ich im Gottesdienst am 4.Adventssonntag ausführlich berichtet. Für heute, in der Christvesper hatte ich versprochen von der zweiten Gruppe zu sprechen, was wir da erlebt haben.

Diese zweite Gruppe blieb am Chlodwigsplatz und hat dort versucht, die Plätzchentüten mit den Weihnachtsgrüßen zu verteilen und mit den Menschen in's Gespräch zu kommen.

Das war aber im Gegensatz zur Annostraße, wo sich die Menschen total darüber gefreut haben, gar nicht so leicht. Das war auf dem Platz eine große Herausforderung. Die Menschen waren so im Betrieb und wollten sich davon nur ungern abhalten lassen.

Ein Mensch, der Plakate an die Säule anstreichen wollte, kam missgelaunt daher. Wenig liebevoll knallte er vor der Säule seinen Eimer auf den Boden, sagte ziemlich deutlich und mürrisch: ‚Platz da. So kann ich nicht streichen. Ihr steht im Weg.‘ Wir trauten uns da gar nicht mehr großartig, unser Geschenk zu überreichen. Das ist uns da mehrfach passiert.

Es ist aber auch anderes passiert und das will ich auch erzählen, denn darauf kommt's an!

Ein Student teilte kostenlose Zeitschriften aus. Das war sein Job. Als wir ihm die Plätzchen anboten, reagierte auch er erstmal ungehalten: ‚O.K. Ein Plätzchen nehme ich. Aber jetzt lasst mich bitte in Ruhe. Ich habe noch ein paar Stunden bei diesem fiesen kaltfeuchten Wetter die Blätter zu verteilen.‘ Erst als ein Katechumene beharrlich und freundlich sagte: ‚Nein, nicht nur ein Plätzchen. Diese ganze Tüte mit dem Weihnachtsgruß ist für Sie. Das ist ein Geschenk!‘, da hielt der Student einen Moment lang inne, dann hellte sich sein Gesicht auf und er fragte: ‚Ehrlich? Die ganze Tüte? Macht ihr das für alle? Das finde ich ja echt toll!‘ Wir kamen danach so richtig gut in's Gespräch.

Für mich war das so ein kleines Wunder und ich habe in dem Moment etwas davon gespürt: Gott ist da! Jetzt passiert was echt Schönes, Wunderbares!

Genau dieses Wunder, ja noch viel größer ist an Weihnachten in der Geburt Jesu Christi geschehen. Das ist das eigentliche Wunder, die gute Nachricht!

Gott ist zu uns Menschen gekommen, mitten unter uns, einer von uns geworden. Das ist ein menschenfreundlicher Gott, der bei uns und für uns ist! Gott hat sich uns geschenkt!

Das feiern wir an Weihnachten. Genau davon berichtet gerade der zweite Teil unserer Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium.

Gott hat sich durch diesen ganzen Betrieb mit aller Unfreundlichkeit und Unmenschlichkeit nicht abschrecken lassen. Er hat sich nicht gesagt: Da ist Hopfen und Malz verloren. Die Menschen werden sich eh nicht ändern. Ich bleibe mal lieber da, wo ich bin.

Nein, in seinem Herzen spricht er: So lieb mir sind die Menschen, dass ich zu ihnen mit meiner ganzen Person, mit allem was ich bin, komme! Ich schenke da nicht nur etwas, so ein bißchen von mir. Ich schenke mich ihnen selbst!

Genau davon berichtet der weitere Verlauf der Weihnachtsgeschichte, wo der hohe allmächtige Gott sich ganz niedrig macht und sich den Hirten, also den einfachen Berufsleuten zeigt, die zu der Zeit gar nichts zu melden hatten. Durch sie lässt er die frohe Botschaft, dass Christus geboren wurde, verkünden. Gott ist sich dafür nicht zu schade, so in die Tiefen unseres menschlichen Lebens zu kommen.

Genau das bedeutet für mich, ja für uns alle heute, am Heiligabend was ganz Wesentliches.

Das bedeutet, dass wir uns neu fragen: Rechnen wir mit Gott in unserem Leben? Haben wir Platz, Raum und Zeit für Gott selbst?

Die gute Nachricht an Weihnachten ermutigt uns, das neu zu fragen. Sie ermutigt uns, unsere geistliche Kompassnadel neu auf Gott selbst einzustellen, der in das Niedrige, Schwache zu uns kommt und sich selbst schenkt.

Vielleicht haben wir gerade jede Menge an Alltagsstress in der Vorweihnachtszeit erlebt. Vielleicht steckten wir da voll im Betrieb. Vielleicht war der Kopf mit allem Möglichen voll, aber nicht unbedingt mit dem, was eigentlich den Kern der ganzen Sache mit Weihnachten ausmacht.

Halten wir doch jetzt an Weihnachten einfach mal inne!

Lassen wir uns neu von Gott beschenken!

Nehmen wir doch das Geschenk wirklich an!

Geben wir ihm Platz, Raum und Zeit!

Lassen wir uns doch von der guten Nachricht erfüllen: Jesus Christus, unser Befreier und Erlöser von allem, was uns gefangen nimmt, ist geboren!

Gott ist tatsächlich für uns da!

In dem Vertrauen wünsche ich uns allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.